



Gudrun Weber und Thomas Auerbach

Genossen, wir müssen alles wissen!

DDR-Alltag im Spiegel der Stasi-Akten. Ein Lesebuch

Lukas Verlag

Genossen, wir müssen alles wissen!

Gu \ddot{u} drun Weber und Thomas Auerbach

Genossen, wir m \ddot{u} ssen alles wissen!

DDR-Alltag im Spiegel der Stasi-Akten

Ein Lesebuch

Lukas Verlag

Abbildungen auf dem Umschlag (außen):
BStU, MfS, HA VIII 647, S. 14–16

Abbildungen auf dem Umschlag (innen, von links):
Matthias Domaschk Archiv: MDA Fo19293
BStU, MfS, HA IX 2910, S. 5
BStU, MfS, AU 38/54, Bd. 2 GA, S. 63
BStU, MfS, HA III Fo 299, Bild 43
BStU, Ast Schwerin AU 140/89, S. 9

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2014
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D–10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Reprographie, Satz und Umschlag: Lukas Verlag
Druck: Elbe-Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISBN 978–3–86732–200–3

Inhalt

Vorwort	7
Editorische Vorbemerkung	10
I Das Lächeln der Sieger der Geschichte ...	12
II ... bleibt im Halse stecken	80
III Alles unter Kontrolle?	117
IV Die Arroganz der Macht	154
Anhang	198
Abkürzungen	199
Bildnachweis	203
Ortsregister	204

Vorwort

Als das vielzitierte Volk der DDR im Dezember 1989 in den Kreis- und Bezirksstädten die Dienststellen der Stasi besetzte, ahnte keiner der Beteiligten, welch eine Fülle von Schriftgut sich in den Archiven des verhassten Repressionsapparates anfinden würde. Vielfach ging es zunächst erst einmal darum, die friedliche Revolution zu vollenden, indem die Mitarbeiter des Ministeriums entwaffnet und ihrer technischen Machtmittel beraubt wurden. Volksarmee und Volkspolizei beräumten unter der Leitung von Bürgerkomitees Waffenkammern, gut gefüllt mit hunderttausenden Pistolen, Maschinenpistolen, Maschinengewehren, panzerbrechenden Waffen, Sprengstoffen, chemischen Kampfmitteln und Unmengen von Munition allen Kalibers. Tausende konspirative Wohnungen und Objekte wie etwa Bunker wurden aufgespürt, Telefon- und Abhöranlagen abgeschaltet, operative Technik sichergestellt und schließlich die Akten aus den Archiven der Kreisdienststellen und teilweise aus Verstecken geborgen und in den Objekten der ehemaligen MfS-Bezirksverwaltungen zusammengeführt.

Trotz massiver Aktenvernichtung sahen sich die Besetzer der Stasi-Objekte einer Flut von Schriftgut verschiedenster Provenienz gegenüber, das es zu sichern und zu sichten galt. Nach Gründung der Stasiunterlagenbehörde erwies sich, dass diese Hinterlassenschaft unter anderem allein 111 Regalkilometer Akten umfasste. Das Stasi-Unterlagen-Gesetz ermöglichte Privatpersonen, Medien, Behörden und Forschern Einsicht in den verschrifteten Nachlass des Repressionsapparates. Trotz mancher Bedenken, dass die Aktenöffnung Racheakte und Hexenjagden zur Folge haben könnte, wurde vor allem die private Akteneinsicht durch Betroffene und Opfer bis zum heutigen Tag zur beispiellosen Erfolgsgeschichte.

Nicht nur über die eigenen Untertanen, sondern auch über Hunderttausende Bürger der Bundesrepublik hatten die Stasispäher über vier Jahrzehnte lang geheimes Machtwissen gesammelt und missbraucht. Für all diese Menschen wurde die Akteneinsicht gewissermaßen zur kollektiven Wiederaneignung der gestohlenen individuellen Geschichte.

Die Akten geben Zeugnis von tausendfachem Verrat, von Unterdrückung, Ausbeutung und Betrug, von der ganzen Palette menschlicher Unzulänglichkeit, Bosheit, Tücke und Herzlosigkeit. Sie spiegeln aber auch wieder, dass Menschen während vierzig Jahren DDR-Diktatur mindestens ebenso häufig dem Bösen widerstanden haben. Die Spanne zwischen extrem gut und böse ist ähnlich groß wie die Anzahl der Grautöne zwischen Schwarz und Weiß. In diesem Graubereich finden wir das Alltägliche. Das beschrieb im Hinblick auf die DDR 1978 der Schriftsteller Erich Loest in eindringlicher Weise. Sein Roman trug den bezeichnenden Titel: »Es geht seinen Gang oder die Mühen in unserer Ebene«. So könnte man auch die vorliegende Dokumentation betiteln. Es geht um den Alltag in vierzig Jahren DDR, aufgeschrieben von MfS-Mitarbeitern. Nirgends finden sich zahlreichere und umfassendere Berichte über alle Facetten des täglichen Lebens in einer Diktatur als in den Archiven des Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen.

Die Spielregeln für diesen Alltag waren grundlegend andere als in einer Demokratie. Wer von den Nachgeborenen kennt schon die Bedeutung des wilden Schreis: »Im Konsumm gibt's Banaaaaan!« Was fühlte ein junger Mann von heute, wenn ihm seine Braut mit seelenvollem Augenaufschlag folgende Drohung zuflüsterte: »Ich rei Dich auf wie 'n Westpaket!« Wer würde heute nach der Ankündigung: »Kennen Sie schon den?« die Stimme senken und sich ängstlich umschaun?

Der Alltag in der Diktatur forderte die Auseinandersetzung mit stndigem Mangel und einer allgegenwärtigen kafkaesken Bürokratie mit skurrilen Auswüchsen. Die allgemein menschlichen Gefühle und Sehnsüchte sind damals wie heute jedoch die gleichen. Wie auch anderswo haben es die Kommunisten trotz ihres totalitären Unfehlbarkeitsanspruchs in vierzig Jahren DDR beispielsweise nicht geschafft, das menschliche Sehnen und Streben nach Freiheit abzuwürgen. Dies zieht sich wie ein allgegenwärtiger Tenor durch die folgenden Texte. Sie sind damit auch ein Teil der Freiheitsgeschichte unseres Volkes. Wenn sich etwa, wie 1949 in Dessau geschehen, Schulkinder gegen einen übermächtigen Polizeiapparat demonstrativ für ihren aus politischen Gründen inhaftierten Rektor einsetzen, kann dies nachfolgenden Generationen als ermutigendes Vorbild dienen. Historie zu betreiben sollte auch einen pädagogischen Anspruch haben: Aus der Geschichte kann man lernen, begangene Fehler nicht zu wiederholen. Diesen Anspruch haben auch die Autoren, nicht zuletzt darum, weil sie selbst Zeitzeugen und Beteiligte waren. Sie können bestätigen, dass selbst für heutige Leser unglaubliche Begebenheiten zu vierzig Jahren gelebter Wirklichkeit in der zweiten deutschen Diktatur gehörten. Bis in die Gegenwart hinein wird der Unrat der Diktaturen zu Gold verklärt, entschuldigt, verharmlost und relativiert. Indem sie die Täter von damals selbst zu Wort kommen lassen, hoffen die Autoren dem entgegenzuwirken.

»Genossen, wir müssen alles wissen!« Das war der generelle Auftrag, den Minister Erich Mielke seinen Mitarbeitern erteilt hatte. Und die erfüllten diesen Auftrag akribisch. So kam es zu den auf den folgenden Seiten vorgestellten zusammengefeigten Dokumentenresten aus dem Stasi-Ministerium. Zahlreiche Berichte sind beklemmend, manche mögen erheiternd sein, vieles ist eigentlich banal, bei anderen Papieren glaubt man seinen Augen nicht zu trauen – dies sollen Beschäftigungsfelder eines ehemals so gefürchteten kommunistischen Geheimpolizeiapparates gewesen sein? Manche Zusammenhänge lassen das Blut gerinnen. So zum Beispiel, wenn ein Henker, der bisher nicht über Untätigkeit klagen konnte, sich beschwert, keine Aufträge mehr zu erhalten, obwohl er aus der Presse über das Verhängen von neuen Todesstrafen erfahren hatte. Die unterschiedlichen Dokumente sind nicht gezielt gesucht worden. Sie wurden bei anderen thematischen Recherchen erschlossen, erschienen es aber doch wert, hier im Zusammenhang vorgelegt zu werden. Parallelen zu Beatrice und Helmut Heibers Buch »Die Rückseite des Hakenkreuzes« von 1993 sind eigentlich nicht gewollt. Sie ergaben sich aus den real existierenden Machtansprüchen von »Eliten« zweier deutscher Diktaturen aber dennoch.

Bei der Gliederung der einzelnen Kapitel haben die Autoren verschiedene Möglichkeiten erwogen. Denkbar wäre etwa eine Einteilung nach Jahrzehnten oder

Problemkreisen gewesen. Vor allem aus Gründen der Verständlichkeit besonders für jüngere Leser wurde schließlich ein anderer Aufbau der vier Kapitel gewählt: Im ersten Kapitel soll ein allgemeiner Überblick über den DDR-Alltag im Spiegel der Stasiakten gegeben werden. Das zweite Kapitel unter der Überschrift »Bleibt im Halse stecken« stellt dar, dass dieser Alltag trotz lächerlicher Spießigkeit und geradezu hanebüchener Skurrilitäten überwiegend alles andere als lustig war. Im Kapitel drei geht es um die manische Kontrollwut eines gigantisch aufgeblähten Sicherheitsapparates. Kapitel vier resultiert aus der Erfahrung von Ohnmacht und Hilflosigkeit vieler DDR-Bürger gegenüber der Allmacht des Staates und der zynischen Arroganz seiner Funktionäre. Wenn man will, sind das vier mal vierzig Jahre DDR. Zum Glück wurde sie keine 160 Jahre alt.

Editorische Vorbemerkung

Innerhalb der Kapitel wird die Reihenfolge der Texte durch die Chronologie bestimmt. Alle Personennamen, die aufgrund des Datenschutzes anonymisiert werden mussten, sowie die Auflösung der Abkürzungen stehen in eckigen Klammern. Auch Auslassungen oder Erläuterungen wurden durch eckige Klammern gekennzeichnet. Die in den Originaldokumenten vorhandenen Rechtschreib- und Interpunktionsfehler wurden in der Regel stillschweigend bereinigt. Gleiches gilt für kleinere Grammatikfehler. Die Rechtschreibung wurde behutsam an die heute geltenden Regeln angepasst

Die Fundstellen sind im Quellennachweis angegeben. Es wurden ausschließlich Dokumente aus dem Bestand des Zentralarchivs Berlin und der Außenstellen des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) benutzt.

Im Anhang finden sich ein Abkürzungsverzeichnis, der Bildnachweis sowie ein Ortsregister.

I Das Lächeln der Sieger der Geschichte ...

Im öffentlichen Raum von Städten und Dörfern der DDR waren die Propagandaparolen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) in Form von Transparenten, Plakaten und Losungen allgegenwärtig. Sie hatten meist dogmenhaften Charakter wie etwa das tausendfach beschworene Bekenntnis zur »ruhmreichen« Sowjetunion: »Von der Sowjetunion lernen heißt Siegen lernen!«, oder: »Wir stehen auf der Seite der Sieger der Geschichte.« Den meisten DDR-Bürgern war klar, dass die vollmundigen Sprüche nichts mit ihrem Alltag zu tun hatten.

20.7.1950 Bericht des Volkspolizeikreisamt Borna über einen Vorfall in einem Lager der Freien Deutschen Jugend [FDJ]¹ am Blauen See²

Seit ca. 5 Wochen wurde das FDJ-Lager und jetziges Pionierlager am »Blauen See« errichtet. Am 14. Juli fand nun die Abschiedsfeier der ersten FDJler in diesem Lager statt. Dazu hat sich die Leitung des Lagers, um einmal die Stimmung der dort anwesenden FDJler zu überprüfen, Folgendes ausgedacht:

Eine Gruppe von FDJlern, die schon im Lager Sosa³ gewesen sind, streute folgende Gerüchte aus: Der Gen[osse] W[ilhelm] Pieck⁴, Otto Grotewohl⁵ und Walter Ulbricht⁶ hätten sich nach Osten abgesetzt. Amerikanische Truppen hätten Berlin besetzt und befänden sich auf dem Marsch nach Sachsen. Die Lagerleitung wurde pro forma festgesetzt.

Der Erfolg der Verbreitung dieser Gerüchte war nun folgender: Von ca. 80 anwesenden FDJlern warfen 75 ihr Abzeichen in den »Blauen See«, 18 davon zerrissen die Mitgliedsbücher, fast alle versteckten ihre blauen Hemden. Nur eine kleine Gruppe von 6 jungen Menschen trat energisch gegen die Gerüchte auf. Die blaue Fahne der FDJ wurde heruntergeholt, und das Bild des Genossen Stalin sollte ebenfalls entfernt und in das Wasser geworfen werden.

-
- 1 SED-Jugendorganisation der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), gegründet am 7. März 1946.
 - 2 BStU (Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR), AS (Allgemeine Sachablage) 653/66, Bl.(Blatt) 3.
 - 3 In der Nähe von Eibenstock im Erzgebirge wurde von 1949 bis 1952 im Rahmen des ersten Zweijahresplanes der DDR die Talsperre Sosa als erstes zentrales Jugendobjekt der FDJ erbaut. Sie erhielt den Namen »Talsperre des Friedens« und spielte in der DDR-Propaganda eine große Rolle. So wird sie beispielsweise im »Lied der Jugendbrigaden« erwähnt. (»Wir sorgten für Wasser in Sosa«).
 - 4 Wilhelm Pieck (1876–1960), 1919 Gründungsmitglied und Funktionär der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), in den 1920er Jahren Abgeordneter im Preußischen Landtag, 1928 Reichstagsabgeordneter, ab 1935 Exil in Moskau, 1946 Mitgründer und erster Vorsitzender der SED, ab 1949 erster und einziger Präsident der DDR.
 - 5 Otto Grotewohl (1894–1964), 1920–30 Abgeordneter der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) im Braunschweigischen Landtag. Er betrieb 1946 die Zwangsvereinigung von KPD und SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), deren erster Vorsitzender er gemeinsam mit Wilhelm Pieck wurde; 1949–60 war er Ministerpräsident der DDR.
 - 6 Walter Ulbricht (1893–1973), 1919 Mitbegründer und Funktionär der KPD, 1926–29 Abgeordneter im sächsischen Landtag, 1928 Reichstagsabgeordneter, 1938 Exil in Moskau. Er organisierte nach 1945 die Zwangsvereinigung von KPD und SPD in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ); ab 1950 Generalsekretär der SED, ab 1960 Vorsitzender des Staatsrates und des Nationalen Verteidigungsrates der DDR, 1971 Entmachtung durch seinen Nachfolger Erich Honecker.

Als am nächsten Morgen uns dieser Vorfall bekannt wurde, fuhren wir sofort in das Lager, verständigten aber vorher den Leiter der »Staatlichen Sicherheit«⁷ und den Kreisvorstand der SED, Gen[ossen] [X]. Bei unserer Rücksprache mit der Leitung des Lagers erklärten sie uns, dass sie vorher Rücksprache genommen hätten mit dem Zentralrat der FDJ. Des Weiteren hätten sie auch einige ähnliche Proben bereits in Sosa durchgeführt. Nun, man hat zwar [zu] diesen Vorkommnissen eine Erklärung bei den FDJlern abgegeben und der größte Teil hat beschämend eingesehen, wie leicht man sich von einigen Gerüchtemachern irritieren lassen kann, ob aber diese Art die richtige Methode ist, um eine Probe aufs Exempel zu machen, ist meiner persönlichen Meinung nach nicht zu bejahen. Denn letzten Endes waren hier junge Menschen aus der ganzen Deutschen Demokratischen Republik zusammen, und dass negative Erscheinungen haften bleiben, kann man wohl annehmen.

Ich habe diesen Bericht der P[olizei]K[reisamt]-Abt[ei]l[un]g zur Kenntnis gegeben, damit sie in Dresden über diesen Vorfall unterrichtet sind.

Angesichts der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Situation in der jungen DDR legten die für das Lager zuständigen FDJ-Funktionäre einen geradezu sträflichen Leichtsinns an den Tag. Der Vorfall verdeutlichte, dass zu dieser Zeit noch viel mehr als später die DDR von der Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt wurde. Nach der Gründung der DDR 1949 war die Grundstimmung der Menschen von Unsicherheit und Angst geprägt, was unter anderem auch dazu führte, dass die wildesten Gerüchte verbreitet und geglaubt wurden. Eine weitere Folge dieser Grundstimmung war aber auch stärkerer Widerstand gegen das Regime als in späteren Jahren.

Damals war es beispielsweise noch möglich, dass sogar die Einladungen zum üblicherweise zweimal jährlich tagenden Scheinparlament der DDR regimekritisches Material enthielten:

30.1.1952 Meldung der für die Sicherung der Parteien zuständige Abteilung VI der Bezirksverwaltung [BV] Magdeburg an den Mitarbeiter Kairies der Zentrale in Berlin⁸

Ein IM [*Inoffizieller Mitarbeiter*]⁹ der Freunde¹⁰, welcher in der Volkskammer¹¹ beschäftigt ist, erhielt einen Brief vom Sekretariat der Volkskammer. Als er diesen öffnete, befanden sich außer dem Schreiben noch zwei Blätter aus Papier im Kuvert,

7 Gemeint ist das Ministerium für Staatssicherheit (MfS).

8 BStU, AS 93/55, Bl. 25.

9 Der beim MfS gebräuchliche Begriff bezeichnet einen geheimen Denunzianten (umgangssprachlich: Spitzel), der mit der Geheimpolizei zusammenarbeitet.

10 Ungewollt bestätigte das MfS, dass der KGB (Komitet Gossudarstwennoi Besopasnosti – Geheimdienst der Sowjetunion) inoffizielle Mitarbeiter im Bürokratieapparat der Volkskammer hatte, und löste das »F« als »Freunde« auf, was auf vielen Dokumenten stand, die durch das MfS an den KGB in der DDR gingen.

11 1949 gegründetes Scheinparlament der DDR unter Leitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) ohne jede wirkliche Machtbefugnis.